

**Montag, 17. April                    Ab die Post!**

Alle schimpfen auf die Post: Montags wird bei mir schon gar nicht mehr geliefert. Vom Paketdienst wieder nur eine Karte im Briefkasten – leider haben wir Sie nicht angetroffen – dabei war ich den ganzen Tag da! Oder das Päckchen liegt dann weiß ich bei welchem Nachbarn oder sonst wo in einer ewig weit entfernten Filiale. Briefe werden falsch eingeworfen oder sind angeblich nicht zustellbar. Und dann wird noch ständig das Porto erhöht. Frechheit!

Natürlich wissen wir auch, dass die Herausforderungen riesig sind. Rund 60 Millionen Briefe und 12 Millionen Pakete pro Tag werden in Deutschland verschickt. Da wundert die eine oder andere Panne dann auch nicht. Kann sein, dass ich gerade als Kirchenmann die Post da gut verstehen kann. Unsere Botschaft kommt schließlich auch nicht immer an. Und das ist ein Problem von buchstäblich biblischem Alter.

Dabei hat Gott laut der Heiligen Schrift sogar seinen eigenen Kurierdienst. Engel, Propheten und Apostel sollten Jahrhunderte lang seine Nachrichten zu den Menschen bringen. Aber reibungslos funktioniert hat das noch nie. Schon die Engel im Alten Testament werden von den Menschen oft gar nicht erkannt, oder erst im Nachhinein. Propheten gibt es am Königshof von Jerusalem dafür eher zu viele. Die einen sagen dies, die anderen das – wer soll da die echten Weisungen von den falschen unterscheiden? Und auch die Apostel, die das Wort Post ja schon im Namen tragen, haben es oft schwer. Manchmal hören die Leute ihnen neugierig zu. Aber ganz oft werden sie auch abgewiesen, ausgelacht oder sogar tötlich angegriffen.

Also: Wenn schon der Allmächtige seine Nachrichten nicht hundert Prozent zuverlässig an die Empfänger bringt, dann dürfen wir wohl auch mit der irdischen Post und ihren Mitarbeitern etwas Nachsicht haben. Und wenn wir auch für weniger wichtige Päckchen zähneknirschend zur nächsten Filiale laufen, dann können wir vielleicht auch gelegentlich ein paar Schritte zur Kirche gehen – da liegt womöglich eine ganz persönliche Botschaft Gottes bereit, die zuhause leider nicht zugestellt werden konnte.

**Dienstag, 18. April            Tag des Denkmals**

Heute ist der Internationale Tag des Denkmals. Sein Anliegen, der Denkmalschutz, ist seit einigen Jahren gar nicht mehr selbstverständlich. Auf der ganzen Welt hinterfragen die Menschen heute Denkmäler aus früheren Zeiten. Und manche Aktivisten reißen politisch anstößige Standbilder spontan nieder.

In Westeuropa sind das meist Statuen, die aus der Kolonialzeit stammen. In den USA geht es oft um die Zeit vor dem Bürgerkrieg und Standbilder von Männern, die eng verbunden sind mit der Sklaverei und dem Völkermord an den Ureinwohnern. Und in Osteuropa fallen immer mehr Denkmäler aus der Zeit der Sowjetdiktatur.

Auch das Christentum hat eine lange Geschichte der Bilderstreite. In der Frühzeit waren heidnische Götterbilder das Ziel. Im Mittelalter wollten die sogenannten Ikonoklasten sogar die eigenen christlichen Bilder verbieten. Und auch in der Reformation gingen manch radikale Gruppen mit dem Hammer auf Heiligenstatuen los. Was damals als moralische Notwendigkeit galt, ist aus heutiger Sicht eine Katastrophe: Historische Zeugnisse und Kunstschätze sind unwiederbringlich verloren.

Was also tun mit problematischen Denkmälern, diesen störenden Überresten der Vergangenheit? Abreißen oder Stehenlassen? Das Dilemma ist im Grunde ganz ähnlich dem der dunklen Stellen in meiner eigenen kleinen Lebensgeschichte. Dummheiten, Verletzungen, Enttäuschungen und Schuld. Damit will ich mich nicht identifizieren. Das soll mein Leben jetzt nicht bestimmen. Aber ich weiß genau, verdrängen und verschweigen macht es nicht besser. Was ich nur verdecke und vergesse, wird dadurch nicht ungeschehen.

Vielleicht gibt es eine dritte Möglichkeit. Manch alte Standbilder können wir auch im Museum aufheben. Da werden sie nicht als Vorbilder für heute verehrt, sondern als Zeugnisse der Vergangenheit verstanden oder sogar als Warnung für die Zukunft. So ist es wohl auch mit meinen persönlichen schmerzhaften Erinnerungen: Nur was ich nicht vergesse, kann ich irgendwann verstehen. Und nur was ich verstehe, kann mich morgen und in Zukunft zu einem freieren, besseren Menschen machen.

**Mittwoch, 19. April      Expedit**

Das Leben vieler Heiliger ist von Legenden umrankt. Im Laufe der Jahre und Jahrhunderte hat die fromme Fantasie einiges übertrieben und manches erdichtet. Manchmal wurden auch zwei historische Personen in der Erinnerung vermischt. Und eine Wundergeschichte, die ursprünglich zu dem einen Heiligen gehörte, die wurde später auch über einen anderen erzählt.

Der Heilige des heutigen Tages heißt Expedit. Er ist besonders beliebt in einigen Regionen des Indischen Ozeans und in Teilen Südamerikas. Und über ihn gibt es praktisch gar kein gesichertes Wissen. Dafür ist allein schon die Geschichte seiner Verehrung eine Legende für sich. Im 18. Jahrhundert, so heißt es, erhielten Ordensfrauen auf der entlegenen Insel Reunion ein Paket mit Reliquien ohne Begleitschreiben. Auf der Kiste war nur noch der Anfang des Wortes »Absender« zu lesen – auf Französisch »Expéditeur«. Das muss dann wohl der Heilige Expedit sein, folgerten die belesenen Frauen. Denn dieser Name steht tatsächlich in einer Liste von antiken Märtyrern.

Man kann natürlich schmunzeln über diese Geschichte: ein berühmter Heiliger, den es in Wirklichkeit gar nie gab; anders als viele, deren Leben ja sehr gut historisch belegt ist.

Aber Expedit ist nicht zufällig so berühmt geworden, auch über die kleine Insel Reunion hinaus. Viele Gläubige berichten, dass ihre Gebete erhört wurden, wenn Sie auf ihn als Fürsprecher bei Gott vertraut haben. Einfach nur Zufall? Oder ist es so etwas wie ein religiöses Placebo? Eine Pille, die an sich gar keine Wirkung hat, aber dem Patienten so viel Hoffnung gibt, dass er von selbst wieder gesund wird?

Als Christ bevorzuge ich eine andere Erklärung. Der Briefkasten Gottes hat viele Namensschilder. Aber der Chef liest jeden Brief persönlich. Es ist das Gegenteil dessen, wenn ich an eine Behörde oder eine große Firma schreibe: Sehr geehrte Damen und Herren – aber wen genau das am anderen Ende interessiert? Keine Ahnung! Aber egal, an wen ich im Gebet denke, an die Jungfrau Maria oder meine verstorbene Großmutter oder eben auch den sagenhaften Expedit – Gott hört es, und Gott versteht mich.

**Donnerstag, 20. April**

**Der schwangere Topf**

Eine alte Geschichte, die in vielen Varianten erzählt wird, handelt von zwei Nachbarn. Eines Tages borgt sich der eine vom anderen einen Topf. Als er ihn Tage später endlich zurückbringt, hat er auch noch zwei Tassen dabei. Zur Erklärung sagt er: »Ja wussten Sie denn nicht, dass Ihr Topf schwanger war? Die beiden Tassen hat er zur Welt gebracht. Die gehören natürlich auch Ihnen!«

Der Besitzer des Topfes hält seinen Nachbarn natürlich für vollkommen verrückt. Er lässt sich aber nichts anmerken. Die Tassen sind nämlich schon ganz hübsch, und warum sollte er sie nicht behalten? Eine Weile später bittet der Nachbar um einen Hammer und eine Zange. Da ist der Leihgeber schon weniger überrascht, als er sie einige Tage später zurückbekommt und einen ganzen Beutel Schrauben dazu. Fast kann er sich die Begründung denken: »Der Hammer und die Zange hatten wohl was miteinander?« »Genau«, bestätigt der andere, »Deshalb bringe ich Ihnen ja auch die gemeinsamen Kinder der beiden.« Auch dieses Mal erhebt der Eigentümer des Werkzeugs keinen Einspruch. Schrauben kann man immer brauchen.

Schließlich fragt sein Nachbar ihn, ob er sich einmal den teuren Geländewagen leihen darf? Er darf, und der Besitzer wartet geduldig, aber der andere bringt und bringt ihn einfach nicht zurück. Als er schließlich nachfragt, bekommt er die Antwort: »Tut mir leid, aber der Wagen war auch schwanger. Und bei der Entbindung ist er leider verstorben.« Das will der Besitzer nun gar nicht einsehen, aber der andere sagt nur trocken: »Die Schwangerschaft des Topfes und des Werkzeugs hat Sie ja auch nicht gestört. Da wird Sie ein schwangeres Auto doch nicht aus der Fassung bringen!«

Über diesen betrogenen Nachbarn kann ich einerseits lachen; ich kann aber auch ein wenig mit ihm mitfühlen und die Geschichte als kleine Warnung lesen. Und so versuche ich, auch meinen christlichen Glauben immer wieder zu überprüfen: Sehe ich aus Bequemlichkeit über manche Widersprüche hinweg, oder frage ich nach und setze mich damit auseinander? Sage ich nur Ja und Amen, weil es gerade günstig scheint? Oder bin ich ehrlich davon überzeugt?

**Freitag, 21. April                    150 Jahre Frankfurter Bierkrawall**

Heute vor hundertfünfzig Jahren brachen in Frankfurt die sogenannten Bierkrawalle aus. Die Erhöhung des Bierpreises um einen halben Kreuzer löste damals einen ganzen Volksaufstand aus. Erst nachdem das preußische Militär die Unruhen blutig niederschlug, kehrte allmählich wieder Ruhe ein.

Mit dem großen zeitlichen Abstand wirken solche historischen Ereignisse leicht wie reine Kuriositäten – eine blutige Rebellion, weil das Bier zu teuer ist, wo gibt es denn so was? Der Kuchen-Krieg zwischen Frankreich und Mexiko im neunzehnten Jahrhundert oder der Fußball-Krieg zwischen Honduras und El Salvador – solche lustigen Spitznamen verschleiern, dass da jedes Mal Menschen einander umgebracht haben, hundertfach, tausendfach. Eigentlich ist es nicht komisch, sondern tragisch, wenn es dafür oft nur einen banalen Anlass gab.

Jesus hat einmal gesagt: Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein; und wer zu seinem Bruder sagt: Du Dummkopf!, soll dem Spruch des Hohen Rates verfallen sein; wer aber zu ihm sagt: Du Narr!, soll dem Feuer der Hölle verfallen sein.

Schon damals fragten sich die Leute wahrscheinlich: Ist das nicht ein Bisschen hart? Eine Beleidigung, ein böser Gedanke, das wiegt ja wohl nicht so schwer wie Mord und Totschlag. Und wenn ich diese Worte heute im Gottesdienst vorlese, dann ist da schnell der gleiche Vorbehalt. Da übertreibt Jesus aber ganz schön! So streng muss man das nun wirklich nicht sehen.

Sicher ist, dass Jesus das Innere des Menschen genauso ernst genommen hat, wie das äußere Verhalten – oder sogar noch wichtiger. Aber man kann das Verbot auch der kleinsten Gewalt in Worten und Gedanken auch anders verstehen. Natürlich bricht nicht sofort der Dritte Weltkrieg aus, weil ich einmal meine schlechte Laune an wem anders auslasse. Aber ein wenig trage ich doch dazu bei, wie das soziale Klima um mich herum ist – geduldig oder nervös, angriffslustig oder friedfertig. Und wer weiß, ob nicht jeder große Krieg und jeder große Frieden auch ein Ergebnis davon ist, wie wir jeden Tag von Mensch zu Mensch miteinander umgehen.

**Samstag, 22. April            Eines Tages kommt ein Schiff**

Du wirst sehen, eines Tages kommt auch dein Schiff endlich an. Die englische Sprache kennt viele malerische Redensarten. Und weil die Engländer lange eine Nation von Seefahrern waren, haben viele Redewendungen mit Schiffen und dem Meer zu tun. Dein Schiff wird schon noch ankommen – das heißt so viel wie: Sei nicht traurig! Im Moment läuft es zwar nicht so gut, aber das wird nicht immer so bleiben. Bald hast auch du wieder Glück!

Das sprichwörtliche Schiff, das irgendwann zurückkommt, geht wahrscheinlich bis ins 17. oder 18. Jahrhundert zurück. Handelsschiffe fuhren damals schon bis nach Indien oder China und brachten wertvolle Waren zurück. Wenn alles gut ging, dann brachte das enorme Profite. Aber es gab eben auch große Gefahren. Niemand konnte sagen, wie lange eine solche Fahrt dauern würde. Stürme oder Fluten, Krankheiten, Untiefen und Seeräuber lauerten überall. Viele Schiffe kehrten erst nach Jahren zurück oder überhaupt nicht.

Auch einfache Leute investierten manchmal – trotz des hohen Risikos – ihr wenig erspartes in der Hoffnung auf einen riesigen Gewinn in die Rückkehr eines großen Frachtschiffes. So lange hieß es dann warten. Wenn ein Schiff unterwegs gesunken war, erfuhr man womöglich nie davon. Und so hofften manche über Jahre hinweg: Irgendwann kommt mein Schiff vielleicht doch noch an.

Jesus kannte natürlich den Frühkapitalismus noch nicht. Aber er verstand sehr gut die Hoffnungen und Träume der Menschen. »Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz«, sagte er einmal. Und ein anderes Mal erzählte er von einem Mann, der alles, was er hat, einsetzt, um einen vergrabenen Schatz zu heben. Die Botschaft: Es kann durchaus richtig sein, im Leben alles auf eine Karte zu setzen – es sollte nur die richtige sein.

»Sammelt euch Schätze im Himmel!« rät Jesus denen, die ihm zuhören. Und er meint damit: Was wir nur für uns selber anhäufen, das kann auch wieder verloren gehen, so wie manches reich beladene Handelsschiff einfach untergeht. Aber alles, was wir anderen schenken, was wir freiwillig hergeben, um denen zu helfen, die in Not sind, das ist ein Schatz für die Ewigkeit.